

## KULTUR-KOLUMNE

# Vom Augen. Vom Blick. – Leselenz



VON  
JOSÉ F.A.  
OLIVER

Dieser Tage zog sich mein nur schwer zu beugender Frohsinn die ansonsten trittsicheren Abenteuerw:anderschuhe ins Heimische aus. Ich durfte und konnte ausruhen. Für ein paar Augenblicke, die poetisch auführerischer nicht hätten sein können. Aufruhr im positiven Sinne einer wunderbaren Erregung.

Meine innere Heiterkeit schenkte mir vielmehr auch noch einen Atemfächer aus Zuversicht und Freude ins Werdende grenzüberschreitender Buchstabenleichte. Dabei ist mir das Wörtchen „rasten“ – dies sei so gewiss wie meine Nomadenseele – ein tief Luft holendes Innenhalten. Die Gunst der Einkehr bei sich selber, umgestärkt weiterpilgern zu dürfen.

Zum einen, das gebe ich reinen Herzens zu, spürte ich nicht nur ein brisantes Seelenschweben, dass unser erstes Auto- bzw. „Literatourkino“ zum Auftakt des 23. Hausacher Leselenzes inhaltlich und technisch glücken sollte und vielleicht dementsprechend auch Maßstäbe setzen wird ...

Sie ahnen ja gar nicht, wie nervös ich war angesichts der minutiös konzipierten und

deshalb um so herausfordernder lastender Herkulesaufgabe. Die Anspannung war so groß wie niemals zuvor in den vergangenen 23 Jahren. Ein phantastisch „klarschichtig“ argumentierender Ilija Trojanow während der Inszenierung einer internationalen Pressekonferenz zwischen Wahrheit, Fiktion und Fake; und: eine kluge Literaturkritikerin. Insa Wilke, die es prägnant einfühlsam verstand, unbestechliche Antworten ins Selbstverständliche hervorzulocken, als sie sich mit dem Romancier unterhielt. Ein nuancenreiches Gespräch mit einem Autor, dessen vielgedankliches Werk im deutschsprachigen Raum seinesgleichen kaum zu finden vermag.

Zum anderen war da vor ein paar Tagen die schön-überraschende Mitteilung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, dass der Lyrikerin, auch Prosaautorin, Elke Erb die höchste literarische Auszeichnung im deutschsprachigen Raum verliehen wird, der Georg-Büchner-Preis.

Wenn es so etwas wie eine grashalmsachte Ergriffenheit des Vertrauens gibt, dann dieses – soll ich sagen Zufall? – schiere Zusammentreffen eines zweifachen, vielleicht gar sich fügenden Ereignisses in heutiger und perspektivischer Bewegung. Ich erinnere mich gut an einen Satz, den mir Elke Erb vor Jahren geschrieben hatte, was heißt, ich erinnere mich gut, ich habe ihn seither einverleibt, als ich in einer persönlichen

Krise angesichts des größten Verlusts, den man im Leben erfahren muss: der Tod eines geliebten Menschen; als sie mir die (letzten Endeströsten) Worte sandte „Manchmal verbeißen sich Liebende wie Vampire ineinander.“

Ich lernte loszulassen. Endlich. Nicht nur in Gedanken, sondern auch im Gefühl, das oft von den Gedanken angetaumelt, eingeschwankt, bisweilen Fundament ist für weitere Gedanken und Gefühle ist. Fühlgedanken und Gedankenfühle, wie ich gerne formuliere. Oder wie Elke Erb in einem Fragment am 20.



Ilija Trojanow.

Foto: Jürgen  
Haberer

Februar 2009 dichtete: „Schoenen // Gedanken wie Reisig zu Füßen, aufzweigend sich, sperrig, / widrig, nicht gehen dort, gelassen umgehen sie // Meine eigenen, störrischen Zweige, zum Winter geworfen, / über-/wintert – // Mit den Füßen, Schuhen nicht auf sie, / wie man sagt, eingehn“.

Nicht „eingehn“ und doch wahrnehmen. Diese verdammte Wirklichkeit wahrnehmen, die wir in allem, was wir tun, auch immer selber sind: Wirklichkeit und damit Wirksamkeiten. Ganz auf uns zurückgeworfen.

Auch dort, wo wir Du sagen und uns selber meinen. Diese

alltägliche Gratwanderung schöpft die Poesie Elke Erbs ins übersetzte Wort. Ich gratuliere auch auf diesem Kolumnenweg mit brennender Geduld, sie hoffentlich schon bald wieder zu erleben.

Apropos Alltag und Wirksamkeiten. Und damit auch Wirksamkeiten. Trojanow ist ein Großer unter den Großen. Nicht nur als Romancier. Er setzt auch wesentliche Akzente mit seinen Essays, die für viele Kompass sind. Poetisch. Sozial. Politisch. Trojanow lesen bedeutet Erkennen. Sagen zu können, was man im Grunde irgendwie in sich spürte, einem jedoch die genauen Worte fehlten.

Einer seiner erhellenden Gedanken, die mich, seit ich ihn las, ebenso begleiten wie der mich in jenem Augenblick des Zweifels und Verzweifelnströstende Satz Elke Erbs, möchte ich Ihnen als Einladung in seinen in Kürze erscheinenden Roman „Doppelte Spur“ heute auch nicht vorenthalten: „Das mühsam Erlernte über den Haufen werfen zu müssen, weil der gelüftete Schleier den Blick auf einen weiteren Schleier öffnet. Wir im Westen haben nicht gelernt, mit gespiegelten Täuschungen umzugehen. Das Paradoxon ist bei uns eine lästige Unstimmigkeit“.

Bis bald!

